

DAS KELTISCHE ZENTRUM ROSELDORF/SANDBERG (NIEDERÖSTERREICH) – EIN NEUER SIEDLUNGSTYP?

VERONIKA HOLZER

Seit 1995 wird in einem Forschungsprojekt des Naturhistorischen Museums Wien mit dem Titel „FÜRSTENSITZ-KELTENSTADT“ SANDBERG gemeinsam mit dem Kunsthistorischen Museum Wien unter meiner Leitung die größte bisher bekannte keltische Freilandsiedlung in Österreich wissenschaftlich untersucht¹.

Der Fundort der keltischen Zentralsiedlung liegt im westlichen Weinviertel/NÖ in der KG. Roseldorf und gehört zur Marktgemeinde Sitzendorf an der Schmida. Die Siedlung ist bis jetzt überwiegend auf der Flur Bodenfeld, am Südhang des Sandberges lokalisiert, dessen Gipfel eine Höhe von 339 m erreicht (Abb. 1 und 2). Seit mehr als einhundert Jahren² ist die latènezeitliche Ansiedlung auf Grund zahlreicher Altfunde, vor allem wegen der vielen Gold- und Silbermünzen bekannt. Besondere Bedeutung kommt dabei dem Tüpfelplattenfund aus dem Jahr 1975 zu³, durch welchen gemeinsam mit anderen Funden am Sandberg eine eigene Münzprägung nachgewiesen ist. Die bereits Anfang der 90er Jahre des 20. Jhs. begonnene wissenschaftliche Erfassung der bekannt gewordenen Münzen aus Roseldorf durch G. Dembski, Leiter des Münzkabinetts/Kunsthistorisches Museum Wien⁴, greift bisher auf rund 1.200 Gold- und Silbermünzen zurück, die Roseldorf zur münzreichsten Keltensiedlung Österreichs machen. Altfunde in der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien und die Gefährdung der Fundstelle trotz Denkmalschutz seit 1991 gaben schlussendlich im Jahr 1995 den Anlass, das Forschungsprojekt „FÜRSTENSITZ-KELTENSTADT“ SANDBERG ins Leben zu rufen.

1 Holzer 2000a; dies. 2000b; dies. 2001a; dies. 2001b; dies. 2002a; dies. 2002b; dies. 2003a; dies. 2003b; dies. 2003c; dies. 2004; dies. 2005a; 2005b; dies. 2006b; dies. im Druck a; dies. im Druck b.

2 K. Lechner, *Jahrb. Landeskd. Niederösterreich*, NF 19, 1924, 20; R. Pittioni, *La Tène in Niederösterreich. Mat. Urgesch. Österreich* 4, 1930, 51 f.; H. Mithscha-Märheim/J. Nowotny, *Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, VB Hollabrunn. Fundber. Österreich* 1, 1932, H. 6-10, 117; K. Moßler, *ebd.*; E. Beninger, *Die Germanenzeit in Niederösterreich von Marbod bis zu den Babenbergern. Ergebnisse der Bodenforschung (Wien 1934)* 9-14.

3 Maurer 1980a, 135 ff.

4 Dembski 1991; ders. 1994; ders. 1995; ders. 1998; ders. 1999; ders. 2001/2002.

Prospektionen

Über Jahrzehnte hinweg wurden Oberflächenbegehungen (Surveys) am Sandberg leider nur von Privatsammlern unternommen, deren Hauptaugenmerk insbesondere auf den keltischen Münzen lag. Sie konnten vor allem mit Einsatz von Metallsuchgeräten eine gewisse Konzentration von Fundobjekten auf der Flur Bodenfeld feststellen⁵. Begehungen durch Fachleute wurden erst im Rahmen des aktuellen Forschungsprojektes am Sandberg während der Ausgrabungen mit Genehmigung des BDA auf der gesamten Siedlungsfläche vorgenommen, um das Siedlungsareal nach Möglichkeit weiter einzuzugrenzen. Bei den Surveys hat sich allerdings gezeigt, dass Richtung Norden zum Sandberggipfel hin nur vereinzelt Oberflächenfunde zutage treten. Mögliche Erklärungen dazu sind entweder eine fortgeschrittene Zerstörung der Siedlung durch eine stärkere Erosion im oberen Bereich oder gegensätzlich durch einen geringeren Zerstörungsgrad auf Grund der Mitte des vorigen Jhs. in diesem Bereich nicht durchgeführten Kommassierung und einer demzufolge noch mächtiger erhaltenen Humusschicht. Die Prospektion anhand der Luftbildarchäologie zeigt in Roseldorf die Problematik, dass trotz mehrerer vorhandener Luftbilder vom Sandberg aus den verschiedensten Jahren und Jahreszeiten keinerlei archäologische Spuren auf dem Siedlungsareal aus der Luft zu erkennen sind.

Außergewöhnlich gut lässt sich aber die geomagnetische Prospektion in Roseldorf anwenden, wie die anfänglich im Rahmen des Projektes durchgeführten Messungen zeigen. Die erste geomagnetische Messung wurde bereits im Oktober 1995 im Auftrag der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien seitens der ZAMG ArcheoProspections durchgeführt. In diesem Jahr wurde im damals auf Grund von Ober-

5 H. Maurer, Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, VB Hollabrunn. Fundber. Österreich 13, 1974, 93 f.; ders., ebd. 14, 1975, 126; ders., ebd. 16, 1977, 383; ders., ebd. 17, 1978, 292 ff.; ders., Neue Funde aus alter Zeit. Horner Kalender 108, 1979, 41; ders., Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, VB Hollabrunn. Fundber. Österreich 18, 1979, 411 ff.; ders., ebd. 19, 1980, 458 f.; ders., Neue Funde aus der Urzeit III. Horner Blätter zur Vorgeschichte 3/1, 1981, 10; ders., Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, VB Hollabrunn, Fundber. Österreich 20, 1981, 445 u. 447; ders., ebd. 21, 1982, 266; ders., ebd. 22, 1983, 270; ders., Abriss der Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels. Mannus 51, 1985, 317; ders., Waldviertel 1985. Einführung in die Jahrestagung 1985 der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte, Pulkau, Mannus-Bibliothek N.F. 23, 1985, 32; ders., Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, VB Hollabrunn. Fundber. Österreich 28, 1989, 200; ders., Ur- und Frühgeschichtsforschung im Waldviertel. Mannus 56/4, 1990, 309; E. Wällner/A. Moser, Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, VB Hollabrunn. Fundber. Österreich 29, 1990, 217; H. Adler, ebd. 30, 1991, 268; H. Maurer, ebd. 31, 1992, 460 f.; H. Jandrasits/A. Krenn-Leeb, ebd. 33, 1994, 536 u. 538; H. Jandrasits, ebd. 34, 1995, 681 f.; ders., ebd. 37, 1998, 738 f.

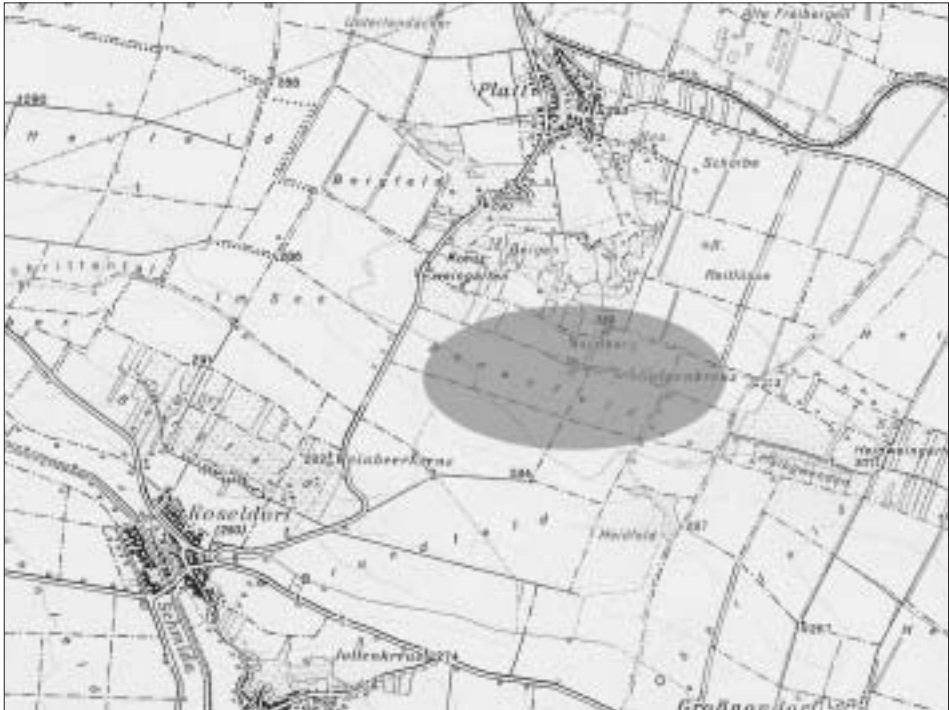


Abb. 1. Kartenausschnitt OK 50 mit der Fundstelle am Sandberg.



Abb. 2. Blick auf den Sandberg von Süden (Foto: V. Holzer, Naturhist. Museum Wien).

flächenbegehungen vermuteten Zentrum der Siedlung eine Fläche von 80 x 120 m (= 0,96 ha) gemessen. Da die Ergebnisse hervorragend und viel versprechend waren, wurde in der Folge jährlich eine weitere kleine Fläche geomagnetisch untersucht, und man beschloss, möglichst die gesamte damals durch Oberflächenfunde bekannte Siedlungsfläche auf der Flur Bodenfild zu prospektieren. Nicht nur auf Grund der Dimension der damals prospektierten Fläche (22,53 ha), sondern auch wegen des ausgesprochen guten Erhaltungszustandes der Siedlung ist die Fundstelle in Österreich einmalig.

Zu den wichtigsten Ergebnissen der magnetischen Messungen (Abb. 3) zählt die Dokumentation des äußerst großen Siedlungsareals mit 449 Grubenhäusern, 698 Siedlungsgruben und vielen anderen Befunden. Als Besonderheit werden drei kleine und eine große quadratische Struktur als Kultstätten oder Heiligtümer dokumentiert. Das größte dieser Quadrate wurde von 2002 bis 2005 bereits archäologisch untersucht und die Deutung als Heiligtum bestätigt⁶. Eine vermutliche Palisaden-Wallkonstruktion stellt eindeutig die Begrenzung der Siedlung im Süden in Form einer Befestigung dar. Ähnliches kann man auch im Westen vermuten, obwohl eine Befestigung nur mehr teilweise nachweisbar scheint. Der Befestigungsgraben wird mit einer Breite von 2-3 m angenommen, der stellenweise aber in ein bzw. zwei parallel laufende dünnere Gräbchen übergeht. In der Mitte der Siedlungsanlage umschließt ein weiteres Palisadengrübchen einen annähernd quadratischen Bereich von 1.600 m². Im Osten, nach einer Unterbrechung von ca. 20 m an diese Umfriedung anschließend, findet das Palisadengrübchen seine Fortsetzung. Allerdings biegt es an dieser Stelle nach Süden ab und bildet gemeinsam mit dem eingefriedeten Areal eine 40 m lange Gasse. Möglicherweise handelt es sich hier um einen der Zugänge der Siedlung. Gegen Norden jedoch, wo die Messungen durch eine nicht geologisch, sondern eher künstlich im Zuge der Kommissierung in den 50er Jahren des 19. Jhs. gebildete Geländekante und auch durch die beschränkten Geldmittel ihre Grenze fanden, sowie gegen Osten ist der weitere Verlauf der Siedlung noch unbekannt. Durch weitere geomagnetische Prospektionen sollen nun im Besonderen die Begrenzungen der Siedlung im Norden lokalisiert und der Plateaubereich des Sandberges als strategischer Aussichtspunkt in Erwartung wichtiger Gebäudestrukturen erfasst und dargestellt werden. Durch bereits punktuell erfolgte Messungen im westlichen Bereich der Siedlung über die an dieser Stelle sehr flache Geländekante hinaus war eindeutig eine Weiterführung der Siedlung in Richtung Norden zu dokumentieren.

6 Holzer 2002a; dies. 2002b; dies. 2003a; dies. 2003b; dies. 2003c; dies. 2004; dies. 2005a.



Abb. 3. Roseldorf/Sandberg. Plan der geomagnetischen Prospektion (Grafik: ZAMG ArcheoProspektions 2000).

Zwischen den dicht gelegenen Siedlungsstrukturen finden sich aber auch zwei größere strukturfreie Bereiche. Möglicherweise handelt es sich hier um Marktplätze. Der kleinere liegt im Westen der Siedlung und umfasst eine Fläche von ca. 2.000 m². Er ist ca. 13 m breit und 140 m lang. Der größere ist ca. 3.000 m² groß. Diese freien Flächen orientieren sich an den Straßen, den Gebäuden und auch der Begrenzung der Siedlung im Süden. Im Bereich des größeren Marktplatzes wurden bisher auch die meisten Münzfunde gemacht.

Ausgrabungen

Zu den bisherigen Forschungen am Sandberg zählen neben den geomagnetischen und archäologischen Prospektionen vor allem die seit fünf Jahren regelmäßig stattfindenden Ausgrabungen. Die bereits untersuchten Flächen machen nur einen winzigen Prozentsatz der gesamten bislang bekannten Siedlungsfläche aus, zeigen aber erfreulicherweise in vielerlei Hinsicht außergewöhnliche Befunde und Funde.

Die erste Ausgrabung im Jahre 2001 fand im westlichen Bereich der Siedlung statt und erbrachte drei eingetiefte Hütten (darunter ein abgebrannter Getreidespeicher mit ca. 204 Liter verkohlten Getreideresten), eine Schmiede, zwei Backhäuser und drei Speichergruben⁷. Vor allem der Getreidespeicher verdient eine besondere Aufmerksamkeit, da sich organische Reste wie Teile der Hüttenwände (Abb. 4) und vor allem das Getreide (Abb. 5) selbst außergewöhnlich gut im verkohlten Zustand erhalten haben, wodurch eine ziemlich genaue Rekonstruktion des Gebäudes möglich wurde. Zum typischen Siedlungsfundmaterial zählen vor allem zahlreiche Speisereste in Form von Tierknochen wie Rind, Schaf/Ziege, Schwein und Pferd, Gefäßbruchstücke (Abb. 6), Werkzeuge, Schmuckstücke wie Fibeln (Abb. 7) und Glasarmreifen sowie Spielwürfel aus Knochen (Abb. 8).

In den Folgejahren 2002 bis 2005 fanden am östlichen Rand der Siedlung auf einer ca. 680 m² großen Grabungsfläche archäologische Untersuchungen statt⁸. Ziel war die Erforschung der größten der vier quadratischen Grabenanlagen mit ca. 25 m Seitenlänge (Abb. 9). Die quadratische Form, ihre Größe und die Orientierung nach den Himmelsrichtungen zeichneten diese archäologische Struktur von Anfang an als etwas Besonderes aus und ließen ein Heiligtum am Sandberg vermuten. In den vier Grabungskampagnen wurde die quadratische Grabenanlage beinahe zur Gänze untersucht und

7 Holzer 2001a; dies. 2001b.

8 Holzer 2002a; dies. 2002b; dies. 2003a; dies. 2003b; dies. 2003c; dies. 2004; dies. 2005a; dies. 2005b; dies. 2006b; dies. im Druck a; dies. im Druck b.



Abb. 4. Roseldorf/Sandberg, Getreidespeicher. Verkohlte Reste einer Speicherwand (Foto: VIAS 2001).



Abb. 5. Roseldorf/Sandberg, Getreidespeicher. Verkohltes Getreide des Speicherbaus (Foto: VIAS 2001).



Abb. 6.
Roseldorf/Sandberg. Kammstrichtöpfe
(Foto: A. Schumacher,
Naturhist. Museum Wien).



Abb. 7. Roseldorf/Sandberg. Bronze- und Eisenfibeln (Foto: A. Schumacher, Naturhist. Museum Wien).



Abb. 8.
Roseldorf/Sandberg. Spielwürfel aus Knochen
(Foto: A. Schumacher, Naturhist. Museum Wien).



Abb. 9. Grabungsarbeiten am Heiligtum vom Sandberg (Foto: ARGIS 2002).

sehr umfangreiches Fundmaterial geborgen. Das Fundspektrum und die Funddeponierungen im Graben nach vorhergegangener ritueller Zerstörung bestätigten die Annahme eines Heiligtums (Abb. 10).

Das Heiligtum am Sandberg ist in Mitteleuropa auf Grund seiner Bauart und guten Erhaltung bis jetzt einzigartig und daher von besonderer Bedeutung für die internationale Keltenforschung. Es ist bisher das einzige dieser Art in Österreich und weist deutliche Ähnlichkeiten mit den relativ gut erforschten keltischen Kultanlagen in Frankreich auf⁹. Übereinstimmungen zeigen sich vor allem in der Form der Anlage, in der quadratischen Umfriedung des sakralen Bereiches durch einen Graben und im Zugang durch ein Tor als „Schwelle“ zwischen der profanen Welt und dem heiligen Boden. Eine mögliche Palisade, Schaufpähle und eventuelle Aufbauten über der zentralen Grube lassen sich zwar im Befund durch keinerlei Spuren im Boden nachweisen, können allerdings

9 Holzer 2006a; dies. im Druck a.

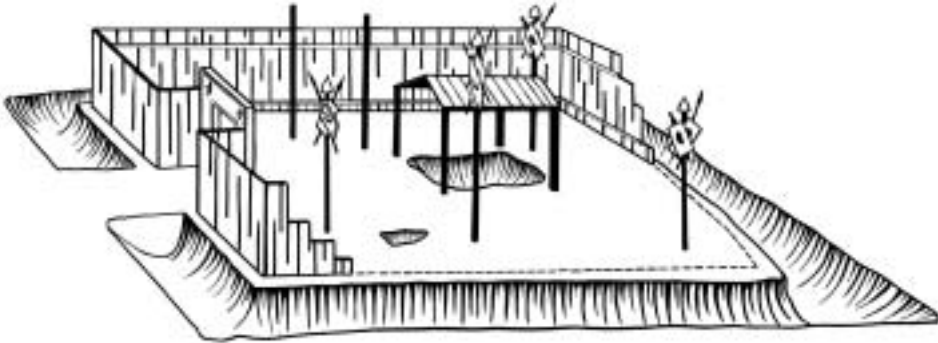


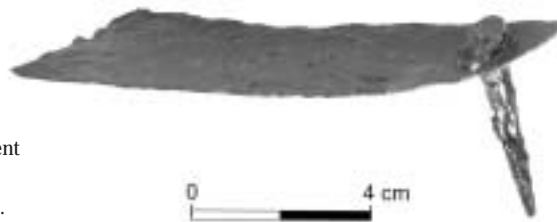
Abb. 10. Rekonstruktion des keltischen Heiligtums vom Sandberg/NÖ (Grafik: authentic marketing-Holzer 2005).

zumindest z.T. indirekt auf Grund zahlreicher Opfertgaben, die mit Nägeln durchschlagen waren und somit zur Schau angenagelt gewesen sein mussten, nachgewiesen werden (Abb. 11).

Weitere Parallelen finden sich im Opfertgabenspektrum und in der Tatsache, dass der Graben sekundär zur Aufnahme dieser Opfertgaben bzw. der Opferabfälle diente. Bei den französischen Heiligtümern ist außerdem auch oft eine kultische Deponierung vor allem der blutigen Opfer in Gruben festzustellen. Trotz oder gerade wegen der Fundarmut in der zentralen Grube am Sandberg nehme ich Ähnliches auch hier an, denn die zentralen Opfergruben wurden nach der Entfernung des geopfertem Tieres oder auch Menschen von den Opferresten befreit und sauberlich gereinigt. Unterschiede zu den Heiligtümern in Frankreich zeigen sich vor allem in der Nutzungsdauer. Die französischen Heiligtümer wurden entweder erst zu einer späteren Zeit errichtet oder, wenn sie schon früher existierten, nach einem Hiatus am Ende der Mittellatènezeit in gallorömischer Zeit wieder aufgesucht und mit gallorömischen Umgangstempeln verbaut. Die Kulthandlungen am Sandberg hingegen dürften sich auf die späte Frühlatènezeit, die Mittellatènezeit und den Übergang zur Spätlatènezeit beschränkt haben. Eine spätere Wiederaufnahme der Kulthandlungen konnte bis jetzt nicht nachgewiesen werden.

Zu den Sachopfertgaben am Sandberg zählen in erster Linie Metallfunde aus Eisen wie Teile von Waffen (Abb. 12) und auch Teile von Streitwägen (Abb. 13) sowie Pferdegeschirr. Seltener hingegen finden sich Schmuckstücke bzw. Trachtbestandteile wie Fibeln, Armreifen, Amulette und dergleichen. Einen wahren Seltenheitswert haben auch zwei Münzfunde der Typen Roseldorf I und II (Abb. 14) direkt aus archäologischen Schichten des Heiligtums.

Abb. 11.
Roseldorf/Sandberg. Schwertscheidenfragment
mit durchgestoßenem Nagel
(Foto: V. Holzer, Naturhist. Museum Wien).



Ebenso selten am Sandberg sind die einzeln im Umfassungsgraben gelagerten und absichtlich fragmentierten menschlichen Skelettreste als Zeugen blutiger Menschenopfer. Bis jetzt konnten ca. 90 Menschenknochen gezählt werden, die sich auffälligerweise hauptsächlich auf Fragmente von Humeri (Oberarm) und Femora (Oberschenkel) verteilen. Andere Extremitätenabschnitte und Schädelreste kommen vereinzelt vor, während Rumpfabschnitte hingegen fast vollkommen fehlen. Manche Menschenknochen weisen ähnliche Zerlegungsspuren wie Tierknochen auf, doch sind auch viele Brüche und andere Beschädigungen am alten Knochen zu beobachten. Genauere Untersuchungen zu den Menschenknochen stehen allerdings noch aus¹⁰. Sehr häufig finden sich dagegen Tierknochen in der Grabenverfüllung des Heiligtums. Da dieses äußerst umfangreiche Tierknochenmaterial erst grob vorsortiert und noch nicht protokolliert und vermessen ist¹¹, können zu diesem Zeitpunkt noch keine genaueren Aussagen über das Opfertierspektrum getroffen werden. Nur mit Vorbehalt können vorläufige Verteilungen der einzelnen im Heiligtum vertretenen Tierarten genannt werden. So ist bis jetzt vor allem das Rind am häufigsten belegt, gefolgt von Pferd, weniger Schaf/Ziege und viel weniger Schwein. Ab und zu kommen auch Reste von Hunden und kleineren Tieren vor. Diese Verteilung zeigt vorbehaltlich einen Unterschied zum normalen Siedlungsspektrum, wo Schweineknochen ziemlich häufig und Pferdeknöchen jedoch selten vorkommen. Bei diesen Tierresten dürfte es sich vor allem um Tiere gehandelt haben, die im Zuge des Festmahls verspeist worden sind. Ein Nachweis von Opferungen ganzer Tiere konnte bis jetzt nicht erbracht werden.

10 Die menschlichen Knochen werden von M. Teschler-Nicola, Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, untersucht.

11 Die Untersuchung der Tierknochen führt E. Pucher, Archäozoologische Sammlung des Naturhistorischen Museums Wien, durch.

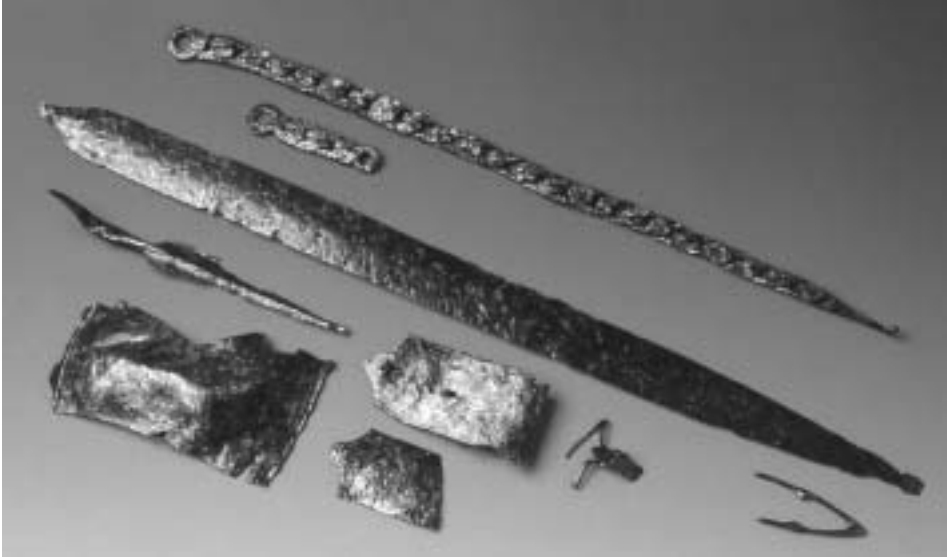


Abb. 12. Roseldorf/Sandberg. Restauriertes Waffenensemble (Foto: A. Schumacher, Naturhist. Museum Wien).



Abb. 13. Roseldorf/Sandberg. Restaurierte Wagenteile (Foto: A. Schumacher, Naturhist. Museum Wien).

Roseldorf – ein spezieller keltischer Siedlungstyp

In Niederösterreich sind uns zahlreiche Reste keltischer Besiedlung bekannt. Es zeigen sich einige Konzentrationen in bestimmten Regionen, die vor allem auf den Forschungsstand zurückzuführen, aber auch durch die Bevorzugung fruchtbarer, wassernahe Regionen zu erklären sind. Aus all diesen bekannten Siedlungen in Niederösterreich ragt die Siedlung in Roseldorf durch ihre Größe von mindestens 22 ha (wahrscheinlich aber eher 40 ha) und ihre wichtige Bedeutung eindeutig hervor.

Die Schwierigkeit einer Zuordnung der Siedlung am Sandberg zu einem bereits bekannten Siedlungstyp bzw. den von C. J. Caesar in seinen Berichten über den Gallischen Krieg immer wieder erwähnten römischen Bezeichnungen (interpretatio romana) *oppidum*, *urbs*, *vicus* und *aedificium* wird durch mehrere Aspekte deutlich: Die Lage auf dem Sandberg, einer der höchsten Erhebungen in der hügeligen Landschaft des westlichen Weinviertels mit einem weit reichenden Blick in alle Himmelsrichtungen, zeigt zwar die bewusste strategische Standortwahl der Kelten für ihre Siedlung, doch von einer Höhengiedlung im klassischen Sinne wie in den Gebirgsregionen kann hier nicht gesprochen werden. Die Siedlung am Sandberg ist auch nicht mit einer Stadt im Sinne eines Oppidums, also einer Siedlung mit Befestigung in Form eines *murus gallicus* gleichzusetzen. Zudem sind Oppida erst in der Spätlatènezeit errichtet worden, während es Siedlungen mit Stadtcharakter bereits früher gab. Dies zeigt uns besonders die keltische Stadt Manching recht deutlich: Diese wurde nicht erst zur Spätlatènezeit als Oppidum errichtet, sondern hat sich später im Laufe ihrer bereits seit dem 3. Jh. v. Chr. bestehenden stadtähnlichen Existenz zu einem Oppidum entwickelt und nimmt infolgedessen eine Sonderstellung ein. Roseldorf zeigt auffallend viele Parallelen zu Manching. Anders ist allerdings, dass sich die Siedlung nicht zum Oppidum weiterentwickelte, obwohl sie gewichtige Kriterien für eine Stadt und ihre Zentralfunktion für das Umland aufweist. Ebenso unterscheidet sich die Siedlung in Roseldorf von einem *vicus*, der eine unbefestigte dörfliche Siedlung darstellt, wie auch von einem *aedificium*, das gar nur ein Einzelgehöft ist. Eine mögliche Gleichsetzung der Siedlung von Roseldorf mit einer *urbs* in Caesars Sinne¹² als alte, ehrwürdige Stadt, die bereits in der Frühlatènezeit gegründet wurde und über ein bedeutendes Heiligtum verfügte, wäre zu überdenken.

So stellt sich gegenwärtig die Frage, welche Siedlungsart nun die Siedlung am Sandberg kennzeichnet. Ist die Siedlung am Sandberg eine Stadt oder stadtartige Siedlung oder gar ein neuer Siedlungstyp, der als überregionales Zentrum bezeichnet werden kann? Der Begriff Stadt wird allgemein durch äußere Kennzeichen wie Wehrbauten,

12 Urban 2004, 727.

Mauern, die Größe der Siedlungen mit Straßen, Tempeln, allgemeinen Gebäuden, Handwerken, Spuren von Handelstätigkeit usw. definiert. Die enorme Größe der Siedlung am Sandberg, die planmäßige Ausrichtung der Gebäude, Straßenverläufe und Marktplätze lassen eindeutig eine Siedlungsentwicklung zur Stadt erkennen. Die Umwehrung der Siedlung mit einer Palisade und einer Toranlage im Süden würde ein weiteres Argument dafür bieten. Auch in Manching lässt sich entlang der Innenseite des Walles ein Gräbchensystem feststellen, von dem nicht ausgeschlossen werden kann, dass es die Siedlung schon im 3. oder 2. Jh. v. Chr. nur durch einen Graben, einen Zaun oder einer Hecke markiert hatte¹³. Dass diese Stadt in Roseldorf in ihrer Bedeutung weit über eine Kleinregion hinausreichte, lässt sich vor allem durch Produktionsstätten und Handwerkstraditionen, Handelsbeziehungen mit eigener Geldwirtschaft und ihre Funktion als religiöser Mittelpunkt erklären. Das Vorhandensein einer eigenen Münzprägwerkstätte, die durch den Fund einer Tüpfelplatte sowie Gold- und Silberstäbe, zerschnittene und zerhackte ostkeltische Tetradrachmen eindeutig nachgewiesen ist, in Verbindung mit bisher ca. 1.200 wissenschaftlich erfassten Münzen, weist sie als die münzreichste keltische Siedlung Österreichs und als Zentralort mit Herrschaftsfunktion aus. Es scheinen sowohl Kleinsilbermünzen als auch Goldprägungen und deren Fälschungen hergestellt worden zu sein. Die sonst eher seltenen Drittelstatere tauchen in Roseldorf relativ häufig und in verschiedenen Stufen der Stempelbeschädigung auf, was darauf hinweisen kann, dass diese Stücke durchaus in Roseldorf erzeugt wurden. Wenn, wie angenommen, ebenfalls Fälschungen von Muschel-Statere und deren Teilstücken gefertigt wurden, dürfte die Ansiedlung einer der wichtigsten Prägeorte keltischen Geldes in Österreich nördlich der Donau gewesen sein¹⁴. Ihre Stellung als Handelszentrum der Region wird durch ihre weit reichenden Handelsbeziehungen anhand zahlreicher Fremdmünzen belegt, die vor allem eine Orientierung Richtung Westen und Norden belegen¹⁵. So sind Münzen aus dem Rheinland, Bayern, aus der Gegend von Prag und auch aus dem pannonisch-ungarischen Bereich dokumentiert¹⁶. Im Gegenzug findet man die in Roseldorf vermutlich selbst geprägten Münzen der Typen Roseldorf I (Abb. 14,1) und Roseldorf II (Abb. 14,2) zum Beispiel in Berching-Pollanten in Deutschland (Bayern) und Němčice in Tschechien (Mähren).

13 Sievers 2003, 104 f.

14 Dembski 1999, 54 f.

15 Dembski 1999, 57.

16 Dembski 1994, 64.

Abb. 14.
Roseldorf/Sandberg. 1 Silbermünze vom Typ
Roseldorf I; 2 Silbermünze vom Typ Roseldorf II
(Fotos: Kunsthist. Museum Wien).



Als Wirtschaftszentrum zeichnet sich die Siedlung am Sandberg durch ihre Land- und Viehwirtschaft, aber auch durch die Verarbeitung von Metall, Glas, Knochen usw. im Handwerksbereich aus. Das große, eigens errichtete quadratische Grabenheiligtum mit seinen bereits nachgewiesenen Opferhandlungen sowie weitere, leider noch nicht untersuchte, aber ebenfalls als solche angenommene Sonderbauten bestätigen Roseldorf als das religiöse Zentrum der Region.

Schlussfolgerungen und Ausblick

Beachtet man all diese Kriterien, offenbart Roseldorf als eine mit einem Graben-Palisadensystem befestigte Zentralsiedlung mit urbanem Charakter sehr deutlich, dass im Laufe der archäologischen Forschungen immer neue Varianten keltischer Siedlungen zum Vorschein kommen. Dies bewog V. Salač in seinem Festvortrag „Verstehen wir die keltischen Siedlungen? – Archäologische Siedlungsforschung im Wandel der Zeit“ im Rahmen des internationalen Kolloquiums in Straubing im März 2006 erstmals von einem eigenen Zentrum des Typs „Němčice-Roseldorf“ (NRZ) nach dem Fundort Roseldorf und dem in vielem ähnlichen, aber leider noch nicht gegrabenen Fundort Němčice in Tschechien (Mähren) zu sprechen. Er meint weiterhin, dass die bisherigen einfachen Vorstellungen von Siedlungskategorien und deren Bezeichnungen nicht mehr ausreichend sind, um keltische Siedlungsformen zu charakterisieren. Die im Laufe der archäologischen Forschungen immer neuartig auftretenden Varianten keltischer Siedlungsformen werfen stets neue Fragen bezüglich ihrer Definierungen und Begriffsbildungen auf. So spielt Roseldorf bei diesen Diskussionen eine bedeutsame Schlüsselrolle.

Nur durch großflächige Untersuchungen können diese drängenden Fragen geklärt werden. Roseldorf bietet hierzu die erforderlichen Grundlagen und Möglichkeiten. Eines der Ziele im Rahmen unseres Forschungsprojektes ist es, anhand einer denkbaren Gesamterfassung der bisher größten keltischen Zentralsiedlung Österreichs mit Hilfe

der geomagnetischen Prospektion und anschließender Ausgrabungen, ihre Charakteristiken als Herrschafts-, Gewerbe- und Handelszentrum aufzuzeigen, eine Abgrenzung zu anderen Siedlungsformen durchzuführen und eine Definierung des „Zentralsiedlungstyp Nĕmčice/Roseldorf“ anzustellen. Die damit einzige archäologische Fundstelle Österreichs, die es derzeit noch ermöglicht, eine keltische Siedlung in ihrer Gesamtausdehnung ähnlich wie in einem „Stadtplan“ mit all ihren Strukturen erkennbar zu machen, liefert somit eine exakte Grundlage für weitere archäologische Untersuchungen und eine darauf aufbauende Interpretation der keltischen Gesellschaft.

Literaturverzeichnis

Dembski 1991:

G. Dembski, Neue Keltenmünzen aus Niederösterreich. Mitt. Österr. Num. Ges. 31, 1991/1, 5-10.

Dembski 1994:

G. Dembski, Überlegungen zu einigen Neufunden von Keltenmünzen aus Niederösterreich. Mitt. Österr. Num. Ges. 34, 1994/4, 61-73.

Dembski 1995:

G. Dembski, Eine ungewöhnliche keltische Kleinsilbermünze aus Niederösterreich. Mitt. Österr. Num. Ges. 35, 1995/6, 105-108.

Dembski 1998:

G. Dembski, Münzen der Kelten (Wien 1998).

Dembski 1999:

G. Dembski, Keltische Münzen in Ostösterreich – Boier und Burebista. Acta Mus. Napocensis 36/1, 1999, 51-58.

Dembski 2001/2002:

G. Dembski, Die Münzprägung der Boier in Niederösterreich. Folia Num. 16/17, 2001/2002, 3-12.

Holzer 2000a:

V. Holzer, Forschungsprojekt – „Latènesiedlung Roseldorf-Sandberg“. Ausstellungskatalog Kelten, Römer, Christen. Der Weg des Christentums nach Österreich (Wien 2000) 17 f.

Holzer 2000b:

V. Holzer, Forschungsprojekt „Keltensiedlung Sandberg“. Arch. Österreich 11/1, 2000, 51-53.

Holzer 2001a:

V. Holzer, mit einem Beitrag von G. Dembski: Die Kelten am Sandberg, Ausgrabungsbericht. Broschüre der Gemeinden Sitzendorf und Zellerndorf 2001.

Holzer 2001b:

V. Holzer, Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, VB Hollabrunn. Fundbericht der Ausgrabung 2001. Fundber. Österreich 40, 2001, 608 f.

Holzer 2002a:

V. Holzer, Keltische Kultanlage, Ausgrabungsbericht. Broschüre der Gemeinden Sitzendorf und Zellerndorf 2002.

Holzer 2002b:

V. Holzer, Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, VB Hollabrunn. Fundbericht der Ausgrabung 2002. Fundber. Österreich 41, 2002, 628-630.

Holzer 2003a:

V. Holzer, Forschungsprojekt „Fürstensitz-Keltenstadt Sandberg“. Arch. Österreich 14/1, 2003, 38-45.

Holzer 2003b:

V. Holzer, Fortsetzung der Grabungen auf der keltischen Kultanlage „Sandberg“. Arch. Österreich 14/2, 2003, 11-13.

Holzer 2003c:

V. Holzer, Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, VB Hollabrunn. Fundbericht der Ausgrabung 2003. Fundber. Österreich 42, 2003, 687 f.

Holzer 2004:

V. Holzer, Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, VB Hollabrunn. Fundbericht der Ausgrabung 2004. Fundber. Österreich 43, 2004, 871-873.

Holzer 2005a:

V. Holzer, Weitere Untersuchungen zur keltischen Kultanlage am „Sandberg“. Arch. Österreich 16/1, 2005, 20-22.

Holzer 2005b:

V. Holzer, Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, VB Hollabrunn. Fundbericht der Ausgrabung 2005. Fundber. Österreich 44, 2005, 511-513.

Holzer 2006a:

V. Holzer, Keltische Heiligtümer. In: E. Bayer-Niemeier/S. Hagmann/E. Lauerermann (Hrsg.), Donau, Fürsten und Druiden. Die Kelten entlang der Donau (Haugsdorf 2006) 72-77.

Holzer 2006b:

V. Holzer, Neuigkeiten zur keltischen Kultanlage am „Sandberg“. Arch. Österreich 17/1, 2006, 20f.

Holzer im Druck a:

V. Holzer, Le Sanctuaire celtique de Roseldorf/Sandberg (Autriche). Tagungsband des AFEAF 2005 (im Druck).

Holzer im Druck b:

V. Holzer, Roseldorf – eine keltische Großsiedlung im Weinviertel/NÖ. In: Tagungsband des Workshops Keltische Siedlungen – Struktur und Funktion, 14./15. November 2003 im Bergbaumuseum Bochum. Archaeolingua, Serie Minor (im Druck).

Maurer 1980a:

H. Maurer, Eine Schrötlingsform der späten Latènekultur aus Roseldorf, p. B. Hollabrunn, NÖ. Fundber. Österreich 19, 1980, 135-137.

Sievers 2003:

S. Sievers, Manching – Die Keltenstadt (Stuttgart 2003).

Urban 2004:

O. H. Urban, Zur Situation der Kelten im Norden des Regnum Norikum. In: H. Heftner/K. Tomaschitz (Hrsg.), Ad Fontes [Festschr. G. Dobesch] (Wien 2004) 719-731.